

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donnerst-
tag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 88.

29. Jahrgang.
Sonnabend, den 29. Juli

1882.

Bekanntmachung.

Im Monat Juni e. betrogen im Hauptmarktorde Schwarzenberg die
Durchschnittspreise für Fourageartifel

8 M ^r .	1 P ^f .	für 1 Centner Hafer,
3	= 50	= 1 = Heu und
2	= 68	= 1 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 26. Juli 1882.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Wblch.

Bekanntmachung.

Herr Wilhelm Eduard Preiß in Schönheide beabsichtigt, auf dem
Grundstücke No. 868 des Flurbuchs, Fol. 676 des Grund- und Hypothekenbuches
für Schönheide eine

Schlächtere i

zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird
dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen
hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren
Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet,
allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 26. Juli 1882.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

E.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer pro 2. Termin laufenden Jahres ist nach 2 Pfennigen
von jeder Einheit bis spätestens

den 10. August 1882

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung an den Einnehmer Herrn Adolph Elsner
zu entrichten.

Johanngeorgenstadt, den 25. Juli 1882.

Der Stadtrath.

Bochmann.

Die Wiederherstellung der Apellation gegen die Urtheile der Strafkammern.

In den letzten Tagen sind, wie die „Nordh. Ztg.“
schreibt, wiederum verschiedene Fälle von Verurtheil-
ungen Unschuldiger an die Oeffentlichkeit gelangt, die
viel zu denken geben und es von Neuem wünschens-
werth erscheinen lassen, daß wenigstens alle nur mög-
lichen Garantien gegen die Wiederkehr solcher be-
dauerlichen Vorkommnisse in unserer Gerichtsordnung
geschaffen werden. Hierzu gehört unter allen Um-
ständen in erster Linie die Wiederherstellung der
Apellation gegen die Urtheile der Strafkammern.

Ein „nationales Unglück“ nannte seiner Zeit die
Anwaltskammer zu Königsberg die Aufhebung der
Apellation gegen die Urtheile der Strafkammern,
und ein nationales Unglück ist sie in der That. Ein
verhängnisvoller, schwerwiegender juristischer Wider-
spruch ist es, daß bei Streitigkeiten, bei welchen es
sich lediglich um reale Güter handelt, drei Instanzen
der Schöffengerichte, die doch nur verhältnißmäßig
kleine Strafen aussprechen können, Berufung einge-
legt werden kann, während gegen die von den Straf-
kammern der Landgerichte ausgesprochenen schwersten
Strafen, welche die Freiheit und die Ehre der Ange-
klagten betreffen, eine Apellation nicht möglich ist.
Wenn man die Urtheilssprechung von ihrer idealsten
Seite auffaßt, so mag eine solche Maßregel ja aller-
dings wenigstens entschuldbar erscheinen, in dessen muß
dagegen berücksichtigt werden, daß diejenigen, welche
berufen sind, Recht zu sprechen und über das Wohl
und Wehe ihrer Mitmenschen zu entscheiden, auch
eben nur Menschen sind und ebenfogut, wie jeder
Anderer, menschlichen Schwächen und Irrthümern aus-
gesetzt sind. Die Rechtsprechung ohne die Möglichkeit
einer Berufung an ein Obergericht bietet daher keine
Garantien gegen richterliche Irrthümer, zumal der
Betheiligte durch die Urtheilsmotive oft erst darauf
aufmerksam gemacht wird, worauf er das Hauptge-
wicht bei seiner Vertheidigung zu legen hat und so
erst, wenn es leider zu spät ist, in die Lage kommt,
einzuwenden, welche Beweismittel er zum Zweck sei-
ner Freisprechung noch beizubringen hat. Im Bezirke
des ostpreussischen Tribunals wurden in den drei Jah-
ren vor Abschaffung der Apellationsinstanz gegen die
Urtheile der Strafkammern von 3775 Apellationen
758 als berechtigt anerkannt und demzufolge abgeän-
dert. Das Reichsgericht vermag ein erstinstanzliches
Urtheil, selbst wenn es von der Unschuld des Verur-
theilten überzeugt wäre, nicht aufzuheben, wenn nicht
im Laufe der Verhandlungen ein formales Versehen
durch den Appellanten nachgewiesen wird, eine That-
sache, die dringend und gebieterisch eine baldige Ab-
änderung des gegenwärtigen Verfahrens verlangt.
Leider scheint jedoch in den maßgebenden Kreisen vor-
läufig hierzu noch wenig Neigung vorhanden zu sein,
denn neuerdings wird von den Oefficiösen sogar ein
Feldzug gegen die Geschworenengerichte eröffnet, ob-
wohl doch die Ausdehnung der Kompetenz dieser Ge-

richte, namentlich auch auf die politischen und Pres-
vergehen, eine unabweißliche Forderung ist. Um so
mehr ist es die Pflicht der Presse, welche die Wahr-
ung der Rechte und Interessen des Volkes im Auge
hat, immer und immer wieder auf diesen schweren
Mangel in unserer Gesetzgebung hinzuweisen und die
Abstellung dieses Mißstandes dringend zu fordern.
Eine baldige Abhilfe liegt auch im Interesse der
Staatsautorität selbst: denn nichts ist mehr geeignet,
die Achtung vor dem Gesetze und den berufenen Hand-
habern desselben zu untergraben, als wenn das Rechts-
bewußtsein des Volkes verletzt wird durch die Ver-
urtheilung Unschuldiger, die noch dazu für die Ver-
luste an Vermögen, Ehre und Gesundheit, die man
ihnen unverdient zugefügt, nicht die geringste Ent-
schädigung vom Staate erhalten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vom Reichsschatzamt war be-
reits vor längerer Zeit die Nothwendigkeit betont
worden, über die Abnutzung der in Umlauf befind-
lichen Reichs-Goldmünzen zuverlässige Daten
zu erlangen, und es waren zu diesem Behufe genaue
Ermittelungen angeordnet worden. Nach einer nun-
mehr stattgehabten Berechnung hat sich folgendes Re-
sultat herausgestellt: Die durchschnittliche jährliche
Abnutzung betrug auf je 1000 Doppelkronen am Ge-
wicht 0,72 Gramm und auf je 1000 Kronen 0,81
Gramm; nach dem Werthe berechnet, ergiebt sich hier-
nach eine Verminderung von 0,0004 pro Mille bei
den Doppelkronen und von 0,0026 pro Mille bei den
Kronen, woraus sich dann für den Geldverkehr das
Resultat ergibt, daß Doppelkronen fünfzig, Kronen
aber nur fünfundsiebzig Jahre im Umlaufe bleiben
können, bevor sich ihr Gewicht durch die infolge des
Umlaufs bedingte Abnutzung so vermindert, daß die
einzelnen Stücke unter das sog. Passirgewicht herab-
sinken und damit aufhören, vollwerthig u. umlaufsfähig
zu sein. Diese, infolge des langen Umlaufs mind-
erwerthig gewordenen Stücke muß die Reichsschatzver-
waltung einzuziehen und durch neue vollwerthige erse-
hen, wozu natürlich Zuschüsse aus Reichsmitteln erforder-
lich werden. Hierbei handelt es sich im Wesentlichen
darum, einen möglichst feststehenden Satz für das
Reichs-Budget zu ermitteln, und dieser Satz ist auf
Grund der vorerwähnten Daten und unter Beobach-
tung anderer hier in Betracht kommender Grundsätze
auf etwa 120,000 Mark jährlich ermittelt worden.
Durch diese Summe würden diejenigen Unkosten ge-
deckt werden, welche von dem Reiche außer den durch
die Einführung der Goldwährung entstandenen und
zum größten Theil bereits gedeckten einmaligen Kosten,
fortdauernd für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen
Münzsystems erwachsen.

— Oesterreich. Die aufständische Be-
wegung in der Herzegowina ist nicht, wie es
den Anschein hatte, erloschen, sondern glimmt heim-
lich unter der Asche fort, um vielleicht eines schönen
Tages wieder in hellen Flammen emporzublühern.

An fünf Orten des Distrikts Jotscha haben sich
neuerdings wieder Injurantenbanden gezeigt, unter
denen sich auch Italiener, Russen, Bulgaren und
Rumänen befunden haben sollen. Nach serbischen
Meldungen erhalten sie immer noch Zuzug.

— Rußland. Aus Petersburg wird der Wiener
„Politischen Korrespondenz“ gemeldet, daß die Trup-
penkörper, welche für den Dienst bei der Krönung
des Czaren bestimmt sind, den Befehl erhalten
haben, am 1./13. August nach Moskau abzugehen.
An den Vorbereitungen zur Krönung kann nicht mehr
gezweifelt werden.

— England. Der Regierung sind amtliche
Depeschen zugegangen, welche die Verhaftung eines
der Mörder von Lord Cavendish und Bourke
melden. Wie berichtet wird, soll derselbe ein Ir-
länder, Namens O'Brien sein. Derselbe habe sich
der Polizei in Puerto Cabello (Hafenstadt in Vene-
zuela, Südamerika) gestellt und gestanden, daß er
den Mord mit drei anderen Personen, welche er nam-
haft machte, verübt habe.

— Egypten. Es scheint so, als ob England
trotz seiner Forderungen das ägyptische Abenteuer allein
bestehen soll, wenigstens soweit es sich um ein kriegeri-
sches Vorgehen handelt. Weder in Rom, noch in
Paris, wollen die englischen Bitten um Unterstützung
verfangen. Die französische Kammer scheint nicht ein-
mal den geforderten Kredit für eine Theilnahme an
der Beschützung des Suezkanals bewilligen zu wollen,
und wenn nicht schließlich der Sultan noch die In-
tervention übernimmt, sikt Herr Gladstone ganz ge-
hörig im Sumpf. Uebernimmt die Pforte übrigens
die Herstellung der Ordnung in Egypten, so ist den
Engländern allenfalls aus der momentanen Verlegen-
heit geholfen, gleichzeitig aber hätten sie das Ver-
gnügen, sich nachher mit den Türken auseinanderzusetzen
zu müssen, welche als „Mandatäre Europas“ ein-
schreiten, dabei indeß wohl nicht verabsäumen werden,
die Oberhoheit der Pforte in Egypten in entsprechen-
der Weise zu kräftigen. Der arme Khedive Tewfik
wird wohl das nächste Opfer der türkischen Intercon-
tion sein.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johanngeorgenstadt, 26. Juli. Vorigen
Sonntag fand, vom herrlichsten Wetter begünstigt, die
Einweihung des auf der sog. Kaiser-Josephs-Höhe
vom hiesigen Erzgebirgsverein erbauten Aus-
sichtsthurmes statt. Von den eingeladenen Bru-
dervereinen war Wiesenthal, Spiegelwald und Schön-
heide vertreten, während sich der Bruderverein Schnee-
berg-Neustädtel für die Einladung bedankte, aber auch
gleichzeitig bedauerte, wegen der zu großen Entfer-
nung am Feste nicht theilnehmen zu können. Am Tage
vor der Einweihung traf zur Freude aller Mitglieder
des hiesigen Erzgebirgsvereins die Nachricht ein, daß
Ihre Maj. die Königin auf ein vom genannten Zweig-
vereine eingesandtes Gesuch gestatte, den Aussicht-
thurm nach Allerhöchstem Namen Königin-Ca-
rola-Thurm nennen zu dürfen. Die Feierlichkeit

ler 1 Sohn,
selber 1 Tocht
nger 1 Sohn.
n Wildenthal
a Rühlmann
ar Emil Bilz
d Maschinen-
n Maschinen-
m Hausmann
Walbarbeiter

inrich Oscar
uste Bumber-
Postverwalter
Elwre Helene

av Hermann
Seifert hier.
hier mit der
nftider Ernst
Albine Groß
in hier mit
hier.
nger, 59 J.

e-
t.
n-

ig.

büren

ip

iehlst von

sten

chimsen.

ter

rn

eisen

Beyer.

CAOS

werden

absolut

at ver-

go-Zu-

mit

ackere

rkauft-

ys Ko.

oolade

rkauft-

En Ab-

Cacao

holief.

r:

berg.

10 Früh

2 Nachts.

abt.

13 Borm.

7 1/2 Ab.

nd.

9 Nachm.

7 1/2 Ab.

ach.

endb, in

Stunde

no Vig.

selbst verlief in folgender Weise. Die Mitglieder des hiesigen Zweigvereins versammelten sich Nachmittags 1/2 3 Uhr vor dem „Hotel de Sage“, von welchem aus um 3 Uhr unter Boranmarsch der freiwilligen Feuerwehr und eines Musikchors ein stattlicher Zug nach dem Festplatz sich bewegte. Nachdem man gegen 4 Uhr auf demselben angekommen war, wurde ein von einem sehr bewährten Gelegenheitsdichter verfaßtes Lied von Mitgliedern des hiesigen Erzgebirgsvereins vorgetragen, worauf Herr Baumeister Puschmann mit geeigneten Worten den Schlüssel an den Vorstand des hiesigen Zweigvereins, Herrn Oberlehrer Heder, überreichte. Hierauf begrüßte letztgenannter Herr die Versammelten und dankte zunächst für die von Ihrer Maj. der Königin dem Vereine erwiesene Allerhöchste Gnade. Ein weiterer Dank galt dem Herrn Baumeister und dessen Arbeitsleuten für die ungemein umsichtige Ausführung des Baues, sowie allen Denen, welche durch reichliche Unterstützungen den Bau förderten. Zum Schluß ersuchte Herr Oberlehrer Heder den Vorsitzenden im Gesamtvorstande, Herrn Seminaroberlehrer Dr. Köhler aus Schneeberg den Thurm seiner Bestimmung zu übergeben. Genannter Herr gedachte in längerer trefflicher Rede der Gründung Johannegeorgenstadts, ging weiter auf die Thätigkeit und den Zweck des Erzgebirgsvereins über und schloß mit einem Hoch auf das gesammte Königshaus, in welches das zahlreich anwesende Publikum begeistert einstimmte. Nach Beendigung dieser Weihrede wurde ein zweites der Feier des Tages angepaßtes Lied zum Vortrage gebracht. Hieran schloß sich ein stark besuchtes Concert auf dem Festplatz, welcher von den Anwesenden erst nach eingetretener Dunkelheit verlassen wurde. Ein am Abend im hiesigen Rathshaus arrangirter Ball bildete einen angemessenen Abschluß dieses herrlichen Volksfestes.

— In der Nacht vom 24. bis zum 25. d. M. hat ein Einbruch in der Kirche zu Breitenbrunn stattgefunden und sind zwei zimmerne Leuchter und zwei dergl. Vasen geraubt worden.

— In Chemnitz kam in diesen Tagen der Fall vor, daß ein Mensch an demselben Tage, wo er aus der Strafanstalt entlassen worden war, nachdem er seine Strafe wegen eines an einem Kinde begangenen Sittlichkeitsvergehens abgehüßt hatte, bei der Verübung des nämlichen Vergehens betroffen und festgenommen wurde. Es vergeht keine Woche, daß nicht bei sächsischen Gerichten Anzeigen wegen Sittlichkeitsvergehens gerade dieser Art erfolgen. Man erinnert sich, daß wiederholt auch Fälle vorgekommen sind, wo kleine Mädchen bei den gegen sie verübten Attentaten ein jammervolles Ende fanden. Wenn solche schreckenerregende Sittenverwilderung auch am grellsten in den dichtbevölkerten Industriebezirken auftritt, so ist doch die Zunahme der Sittlichkeitsvergehens eine im ganzen Lande zu beobachtende Thatsache, und zwar zeigt eine soeben vom statistischen Bureau des königl. sächs. Ministeriums des Innern veröffentlichte Justizstatistik (in dem sehr reichhaltigen statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen, mit Kalender. Dresden, Heinrich. Preis 1 M.), daß in der kurzen Zeit seit dem Jahre 1871 bis zum Inkrafttreten der neuen Justizgesetz am 1. October 1879 die Zahl der jährlich wegen Verbrechen und Vergehens wider die Sittlichkeit (§§ 171—184 des Strafgesetzbuchs) verurtheilten Personen sich verseshsfacht hatte. Im Jahre 1871 nämlich betrug die Zahl der Verurtheilten wegen solcher Vergehens in Sachsen 150, im nächsten Jahre schon 204 und stieg dann Jahr für Jahr so an, daß 1879 schon in den ersten drei Quartalen des Jahres 828 Verurtheilungen erfolgten, die Jahresziffer also 900 sicher überschritten haben wird. Darunter weisen speciell die Verurtheilungen wegen Unzucht mit Kindern unter 14 Jahren die höchste Steigerung auf: sie hatten sich von 16 im Jahre 1871 auf 163 im Jahre 1878, also um mehr als das Zehnfache vermehrt und man muß, wenn auch zur Zeit weiter reichende statistische Veröffentlichungen darüber nicht vorliegen, leider annehmen, daß es eher noch viel schlimmer als besser geworden ist. Wie viele der vorgekommenen Fälle mögen sich der öffentlichen Kenntniß entziehen! Hier hat man es mit einem schweren sittlichen Schaden, einer fluchwürdigen Zeitkrankheit, einem Schandfleck unserer Cultur zu thun, und man kann sich nur über die Geduld unseres Volkes wundern, daß es immer und immer wieder von den abscheulichsten Verfündigungen an unschuldigen Kindern hört und liest und ruhig zuwartet, während die Gefahr über jeder Familie schwebt. Daß mit den jetzigen milden Freiheitsstrafen nichts gegen das schwere Uebel ausgerichtet wird, das zeigt die tägliche Erfahrung und insbesondere recht deutlich der Eingang erwählte, jetzt in Chemnitz vorgekommene Fall. Man peitert ja sonst um alles Mögliche und noch einiges mehr, warum bleibt man in diesem Punkte still? Die Thatsachen rufen so laut nach energischeren Mitteln zur Abhilfe, daß man anfängt auf liberaler Seite, wie ein vor kurzem erschienener Artikel des „Leipziger Tageblattes“ zeigt, mit demselben Nachdruck die Wiedereinführung der Prügelstrafe zu fordern, mit welchem man seinerzeit deren Abschaffung verlangte. Sache des großen Publikums wird es sein, durch Massenpetitionen seinem Willen Ausdruck zu geben, denn die ganz überwiegende

Mehrheit der Staatsbürger ist im Stillen längst darüber einig, daß es für Lüstlinge, welche sich an unschuldigen Kindern verfündigen, kein besseres Zucht-, Besserungs- und Abschreckungsmittel giebt, als Wasser und Brod und Prügel. Man denke an das Beispiel Englands. Als in London Anfangs der 60er Jahre die Garotters ihr Wesen trieben und ein Opfer nach dem andern würgten, da fügte man zu der den Uebelthätern zukommenden Strafe noch das öffentliche Auspeitschen hinzu. Das half; das schreckte auch jene verwegenen Räuber ab, und man hat seitdem nie gehört, daß das Unwesen in der früheren schrecken-erregenden Weise wieder aufgetreten sei.

— Man schreibt der „Social-Corr.“: Im sächsischen Erzgebirge beginnt es wieder an weiblichen Kräften für die Feldarbeit zu fehlen. Vielleicht darf man es als ein gutes Zeichen ansehen, daß sowohl bei der Fabrik- als bei der Hausindustrie die Löhne wieder gestiegen sind. Die Böhinnen kommen deshalb über die Grenze, da viele von ihnen lieber im Felde als im Hause thätig sind, auch mehr Körperkräfte mitbringen. Es wäre aber wünschenswerth, daß auch der weibliche Theil unserer Gebirgsbevölkerung der Arbeit im Freien nicht ganz entfremdet würde, denn unter den jetzigen Verhältnissen werden die Frauen immer schwächer und sicker.

— Zur Richtigstellung der in Umlauf gebrachten Nachrichten über die Erkrankung von Mannschaften der Garnison Weithain veröffentlicht das „Weithainer Wochenbl.“ folgendes von Hrn. Bezirksarzt Dr. Liebe in Borna in dieser Angelegenheit abgegebene Urtheil: „Auf Grund genau angestellter Erörterungen ist dem Gerücht, daß in Weithain die Typhuskrankheit in heftiger Weise ausgebrochen sei und sich auffällig ausbreite, entschieden zu widersprechen. Bei den erkrankten Militärpersonen hat die Krankheit nur in einzelnen Fällen den Charakter des Typhus angenommen, während sie sich bei den meisten Kranken nur als mäßige Verdaunungsstörung (gastrisches Fieber) zeigt. Ganz besonders aber tritt der Zustand bei den höchst vereinzelt und sehr leicht erkrankten Civilpersonen als eine vollkommen harmlose Krankheit auf. Da hiernach offenbar eine Ansteckung gänzlich ausgeschlossen werden muß und auch sonst die Weithainer Verhältnisse eine nennenswerthe Verbreitung derartiger Krankheiten sicherlich verhindern, so ist jedwede Beunruhigung als grundlos und aller Verkehr, auch von auswärts, als vollständig ungefährlich zu bezeichnen. Der königliche Bezirksarzt Dr. Liebe.“

— Herrnhut. Am 25. Juli Nachmittags kurz nach 5 Uhr stürzte der Kirchturm in Strahwalde ein, nachdem er schon längere Zeit baufällig gewesen war und Risse bekommen hatte. Seit dem sehr heftigen Gewittersturm und Regen am Abend des 24. Juli hatte sich noch ein neuer Riß gebildet und Steine fingen an loszubröckeln, so daß man den baldigen Einsturz erwarten mußte. Derselbe erfolgte nach dem Gasthof zum „grünen Baum“ zu, dessen Regelschub zum Theil zertrümmert wurde. Einige bedrohte Grabdenkmäler waren schon vor dem Einsturz entfernt worden. Die Kirche selbst ist zwar unversehrt geblieben, aber es ist jedenfalls eine Nothwendigkeit, daß sie ganz neu aufgebaut wird. Ob die Glocken zertrümmert sind, konnte noch nicht untersucht werden. Verletzt wurde Niemand, da der Kirchturm schon von Mittag an gesperrt war. Der Einsturz der noch stehen gebliebenen östlichen Wand des Thurmes kann jeden Augenblick erfolgen.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

„Ist das Ihre Arbeit, mein Fräulein?“ fragte er überrascht, „Fürwahr, diese Zeichnung verräth ungewöhnliches Talent.“

Auch Hellmann sprach sich lobend aus und war hocherfreut, als Waldow, der die Zeichnung nochmals sorgfältig prüfte, das Anerbieten machte, das in Virginien schlummernbe Talent auszubilden, „vorausgesetzt“, fügte er lächelnd hinzu, „wenn Fräulein Norden es nicht verschmäht, meine Schülerin werden zu wollen.“

Virginie, bisher schweigend und befangen, war auf das Angenehmste überrascht und fand in ihrer Herzensfreude kaum Worte, um dem Professor für das gütige Anerbieten ihren Dank auszudrücken.

„Das wäre abgemacht“, schnitt Hellmann, sich vergnügt die Hände reibend, Virginien's Rede ab.

„Nein, noch nicht ganz“, versetzte Waldow mit einem Lächeln. „Noch weiß ich ja nicht, wenn der Unterricht beginnen und wie oft er stattfinden soll.“

Nachdem man sich darüber verständigt hatte, daß der Professor dem jungen Mädchen wöchentlich zwei Unterrichtsstunden geben sollte, empfahl sich Waldow für heute und zwar gegen Virginien in so herzlichem Tone, daß ihr verschüchtertes und vereinsamtes Herz sofort warmes Vertrauen zu dem berühmten Manne empfand.

Aus ihren Augen strahlte jetzt frohe Heiterkeit. Seit langer Zeit hatte sie sich nicht so leicht und frei gefühlt, als in dieser Stunde.

„Aber nun nichts mehr für heute“, sagte sie zu sich und räumte hurtig ihre Arbeit zusammen. Es wurde ihr plötzlich zu eng im Hause; das freundliche

Better lockte in's Freie und daher beschloß sie, die Tante um Erlaubniß zu bitten, einen Spaziergang durch den großen, schattigen Park unternehmen zu dürfen, der sich unterhalb des Residenzschlosses ausbreitete und mit seinen prachtvollen Alleen, den herrlichsten Blumenbosquets, grünen Rasenflächen und Sitzplätzen der beliebteste Sammelpunkt von N. war. Auf halbem Wege kam ihr Frau Hellmann in feinsten Toilette entgegengetrauscht und zwar im Begriff, mit der elegantesten Galaequipage zu Hofe zu fahren.

Auf Virginien's Frage zuckte sie ungeduldig die Achseln und entgegnete zerstreut.

„Mein Gott, thue, was Du willst. Sollte man doch wirklich glauben, ich hielt Dich eingekerkert wie eine Gefangene.“

Froh eilte Virginie fort, nahm Mantille und Hut und lustwandelte bald unter den hohen, schattigen Bäumen des Parkes. Etwas ermüdet nahm sie endlich auf einem Steinstege dicht am Teiche Platz, sich über die Schwäne freuend, die zutraulich näher geschwommen kamen, als Virginie einige zu diesem Zwecke mitgebrachte Brotstücke in das Wasser warf. Noch hatte sie nicht lange hier zugebracht, als sie wahrnahm, daß sich auf der benachbarten, durch ein Rosenbosquet von ihr getrennten Bank zwei Personen niedergelassen hatten. Deutlich unterschied sie eine männliche und eine klagende weibliche Stimme, welche letztere bald ganz des jungen theilnehmenden Mädchens Aufmerksamkeit auf sich zog. Offenbar war die Sprechende auf dem Spaziergange von einem Unwohlsein ergriffen worden und wünschte deshalb, möglichst rasch nach Hause gebracht zu werden. Hülfsbereit trat Virginie näher und bemerkte einen älteren Herrn, der besorgt um eine ihm an Jahren gleichstehende Dame beschäftigt war.

Virginie erbot sich, an dem Ausgang der Allee einen Wagen zu bestellen, welche unerwartete Hülfe mit lebhaftem Dank angenommen wurde. Das junge Mädchen eilte davon und kam schon in kurzer Zeit atemlos mit der Meldung zurück, daß am Parkthore ein Wagen warte. Von Virginien und dem Herrn gestützt, erreichte die alte Dame mühsam den Wagen, Virginie mit Bitten bestürmend, sie bis nach ihrer Wohnung zu begleiten.

In der aristokratischen Vorstadt hielt der Wagen vor einem kleinen, schmucken, etwas von der Straße zurückliegenden, von zwei Seiten von einem Garten umgebenen Hause, an dessen Gitterthore auf einem blank polirten Messingschild die Worte standen: „Julius Rodenberg, Advokat und Notar.“ Daß der alte Herr der Notar Rodenberg selbst war, erwieß sich aus den Worten einer schnell herbeieilenden Dienerin, welche ihre Herrin, unter Virginien's Beistand, in ein einfaches, doch überaus freundliches und anheimelndes Gemach des Erdgeschosses geleitete, wo sich die alte Dame durch Anwendung einiger Hausmittel, welche man wegen der öfteren Anfälle stets bereit hielt, schnell erholte und dem jungen Mädchen herzlichst für die geleistete Hülfe dankte.

Man bat Virginie nachdrücklich, noch länger zu weilen, doch fand diese es unpassend, obgleich hier Alles, die freundlichen, einfachen Leute sowohl als die gemüthliche Häuslichkeit einen höchst angenehmen und wohlthuenden Eindruck auf sie machten und sie am liebsten für immer hier geblieben wäre.

„So dürfen meine Schwester und ich dann wenigstens hoffen, Sie recht bald wieder zu sehen“, sagte der Notar verbindlich. „Sie würden dadurch uns einsamem Geschwisterpaare eine große Freude bereiten.“

„O, Sie sind allzugütig“, versetzte, gerührt von dem Wohlwollen, welches man ihr entgegenbrachte, Virginie. „Wenn Sie es mir erlauben, so werde ich recht häufig wiederkommen. Aber,“ fügte sie lächelnd hinzu, „gestatten Sie mir zuvor, daß ich mich Ihnen vorstelle, damit Sie doch wenigstens wissen, wem Sie Ihr Haus gastlich öffnen.“

Sie nannte ihren Namen und ihre vertrauten Beziehungen zum Hellmann'schen Hause, wobei sie mit Betroffenheit wahrnahm, wie sich plötzlich die freundlichen Züge des alten Geschwisterpaares verfinsterten und daß sofort eine verlegene Pause eintrat. Nach derselben entgegnete der Notar:

„Ihr Onkel ist ein gerader, ehrlicher und ehrenhafter Charakter, Fräulein Norden. Von Jugend auf war er mein bester und theuerster Freund, bis uns zu meinem größten Bedauern vor einigen Jahren eine Meinungsverschiedenheit trennte. Sowohl er, als aber namentlich Ihre Frau Tante würden es nur ungern sehen, wenn Sie mit uns verkehrten, und es hinter deren Rücken zu thun, — das würden Sie ebensowenig wünschen als ich. Gewähren Sie mir aber die Bitte, Fräulein Norden, sich meiner erinnern zu wollen, wenn Sie in Ihrem Leben eines Schutzes, einer Zuflucht bedürfen. Erinnern Sie sich unserer, wenn Sie sich einmal einsam und verlassen fühlen sollten. Gedenken Sie dann der zwei alten Menschenherzen, die mit den besten Wünschen für Ihr Wohl erfüllt sind.“

Noch viele freundliche Worte sprach das alte würdige Geschwisterpaar zu Virginien, die mit einem Gefühl von kindlicher Zuneigung und Achtung aus dem freundlichen Häuschen schied. Rodenberg blickte ihr mit einem Seufzer nach.

„Ein so liebes Mädchen in solchen Händen zu wissen!“ flüsterte er.

„D, ich mag nicht daran denken, wie dieses herzlose Weib die arme Waise quälend wird,“ versetzte mit bedauerndem Kopfschütteln Fräulein Susanna Kobenberg.

Schon war es dunkel geworden; Virginie hatte die Begleitung von Kobenberg's alter Dienerin abgelehnt, bereute es aber bald, als ihr bei dem Einbiegen in eine wenig belebte Straße ein Trupp singender und lärmender Männer entgegenkam. Sie wollte schnell umkehren, doch es war zu spät, denn schon hatten die etwas Verrückten das ängstliche, den besseren Ständen angehörende Mädchen bemerkt und verfolgten sie nun mit rohem Gelächter. Einer der Recksten und Gewandtesten war ihr schon so nahe, daß er sie in einer Sekunde erreichen mußte.

„Mein schönes Fräulein,“ rief eine widerliche Stimme, „wollen Sie nicht meine Begleitung annehmen?“

Schon fühlte sie den Athem des Verfolgers, da wurde dieser plötzlich von einer kräftigen Hand zurückgestoßen und wie Himmelsmusik klangen dem geängstigten Mädchen die Worte entgegen:

„Wollen Sie sich meinem Schutze anvertrauen, Fräulein Norden?“

Mit einem Blick innigen Dankes sah sie empor, schlug aber die mit Thränen gefüllten Augen voll Scham und Verlegenheit zu Boden, als sie Waldow's nicht gerade freundliches Gesicht gewahrte.

„D, wie danke ich Ihnen. Aus welcher Verlegenheit haben Sie mich befreit,“ stammelte sie, während sie nur zaghaft ihre kleine Hand auf seinen Arm legte.

Erst nach einer kleinen Pause sagte er ernst:

„Ich freue mich, Ihnen einen kleinen Dienst erweisen zu können, Fräulein Norden, doch würde ich Ihnen raten, bei den jetzigen socialistischen Demonstrationen in Zukunft dieses Stadtviertel in der Dunkelheit und ohne jede Begleitung zu vermeiden. Eine junge Dame ist leicht Beleidigungen ausgesetzt, wie Sie es ja gesehen haben.“

Virginie fühlte einen leichten Tadel aus Waldow's Worten heraus.

„Ich verspätete mich und ging zudem bei diesem Gewirre kleiner mir gänzlich unbekannter Gassen irre,“ versetzte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Der „Oesterreichische Volksfreund“ schreibt über die neuesten Resultate der Untersuchung, betreffend

den Mord von Tisza-Eszlar: „Der mystische Schleier über dem todtwürdigen Judenverbrechen in Tisza-Eszlar hat sich nun bereits vollständig gelüftet: wir stehen nunmehr vor keinem „mysteriösen Räthsel“, sondern vor dem Factum des unwiderleglich erwiesenen rituellen Opfermordes. Aus den am 2. Juli abgelegten Geständnissen der unmittelbaren Mörder, sowie aus den Confrontationen der Verhafteten wurde der objective und subjective Thatbestand des in der Synagoge erfolgten rituellen Opfermordes constatirt. Aus der erfolgten Zusammenstellung der Verhörsprotokolle der einzelnen Juden erhellt, daß der 16jährige Moriz Scharf in allen Details seiner Aussage die Wahrheit erzählt hat. Aus den Geständnissen der Verhafteten geht hervor, daß die unglückliche Esther Solymosi zu dem Zwecke ermordet wurde, um mit ihrem Blut (dem Blut des vor Ostern rituell zu schädigenden unschuldigen Opferlammes) ein Opfer darzubringen und dadurch die seit dem Beginn der Judenverfolgung über dem Judenthum sich zusammenziehenden Wolken zu beschwören und den erjürnten Jehova zu versöhnen.“

— Wer nicht unbedingt nach Prag muß, gehe nicht dahin. In dieser ebenso ungasstlichen wie sauberen Benzelslaus-Stadt sind in der Nacht zum 11. Juli wieder zwei Deutsche aus dem Reiche, der Reserveoffizier Ernst Seybold aus Cannstadt und ein Herr Kamrath aus Karlsruhe, von betrunkenen Czechen unter Anführung eines Schauspielers mit Messerstichen und Stoßschlägen mißhandelt worden. Dieselben sollen sich angeblich vorher in der Bierbrauerei Donat mit Czechen in einem Nationalitätenstreit eingelassen haben. An diesen Vorfall möchte man für Deutsche, die nach Prag reisen, ein für allemal die Warnung knüpfen, sich mit den Czechen absolut nicht einzulassen, wenn sie nicht unliebsame Störungen ihres Reisevergnügens und polizeiliche Weiterungen riskiren wollen. Wer in Geschäften in die böhmische Hauptstadt reist, dem empfiehlt sich die nöthige Vorsicht von selbst; übrigens findet ein Verkehr des tschechischen Handels und der tschechischen Industrie nach Deutschland fast gar nicht mehr statt. In Paris verkehrte ein Deutscher nach dem Kriege nicht schwerer als heute unter den Prager Czechen.

— Gera. Am Sonntag wurde in der Schaubude mit der Ueberschrift: „Die Braut der Krokodile“ das mit dem Krokodil experimentirende Mädchen (wohl dasselbe, welches vor Kurzem in Zwidau bei einer Produktion von einem Krokodil gebissen wurde und während des ersten sächsischen Kreisturnfestes in Chemnitz auf dem Turnfestplatz sich zeigte) von demselben vermaßten in den Arm gebissen und festgehalten, daß es erst der herbeigeeilte Besitzer der

Schaubude befreien konnte. Die zu diesem Zwecke auf das Krokodil geführten Schläge führten dessen Tod herbei.

— Ein merkwürdiger Zufall. Morse, welcher den Telegraphen erfand, und Bell, der Erfinder des Telephons, hatten beide — taubstumme Frauen. Man kann daraus ersehen, was ein Mann zu leisten im Stande ist, wenn . . . Alles ruhig ist!

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 23. bis mit 29. Juli 1882.

Aufgeboren: 50) Hermann Julius Häpkel, Oefonomiegehilfe hier, Sohn der Friederike Rosalie led. Häpkel hier und Emilie Helene Busch hier, ehel. Tochter des Julius Hermann Busch, Handarbeiters hier.

Getraut: 39) Ernst Robert Flemmig, Maschinenflicker hier und Hulda geb. Brügger hier. 40) Gustav Emil Mühlmann, Kutscher hier und Minna Minde geb. Schönfelder hier. 41) Ernst Horbach, Maschinenflicker hier und Auguste Albine geb. Groß hier.

Getauft: 181) Ella Clara Semmler. 182) Clara Elise Fichtner. 183) Johanne Elise Ungethüm. 184) Frida Helene Ott. 185) Bertha Helene Eichhorn. 186) Anna Emilie Eichler. 187) Curt Wilhelm Friedrich. 188) Maria Adelaide Blechschmidt. 189) Auguste Camilla Voigt.

Begraben: 125) Paul Gustav, ehel. Sohn des Eduard Albert Strobel, Borchdrückers hier, 3 Monate 9 Tage.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Rom. 8, 12—17. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Bestunde.

Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 30. Juli (Dom. VIII. p. Trin.), Samstag 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis früh 7 Uhr h. Abendmahl. 8 Uhr predigt Herr P. Berner. Nachmittags 1/2 2 Uhr Jugendgottesdienst mit der confirmirten männlichen Jugend: Herr Diac. Stegert. Abend 7 Uhr Abendgottesdienst: Herr P. Berner.

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. Juli 1882.

Beizen ruff. Sort.	11 M. 65 Pf. bis 12 M.	— Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11	40
gelb	10	90
Reggen inländ.	8	50
fremder	7	70
Braugerste	8	25
Futtergerste	6	50
Hafer	7	90
Kocherbsen	8	25
Mahl- u. Futtererbsen	7	70
Heu	3	—
Stroh	2	90
Alte Kartoffeln	2	50
Neue	3	—
Butter	2	20

Holz-Versteigerung auf Nautenkrantz Forstrevier.

Im Gasthose zu Nautenkrantz sollen
Donnerstag, 3. August ds. Js.,
von früh 9 Uhr an

folgende Hölzer, und zwar:

242 weiche Stämme	von 11—15 Ctm. Mittenst.,	11—18 M. l.,	in den
83	"	"	Abtheil.
17	"	23—29	"
1918	Klöcher	8—12	Oberst.,
997	"	13—15	"
2361	"	16—22	"
1223	"	23—29	"
345	"	30—36	"
76	"	37—43	"
21	"	44 u. m.	"
10 buchene	"	13—15	"
22	"	16—22	"
19	"	23—29	"
15	"	30—36	"
7	"	37—43	"

1 buchene Klotz	44		
1 Raummeter weiche gute Brennscheite,			
11	Brennscheite I. Cl.,		
23	"	II.	
99	"	III.	
4	buchene	I.	in den Ab-
11	weiche gute Brennknüppel,		theilungen
10	wandelb.		4, 14, 16,
25	Zaden,		23, 24, 25,
1	buchene		27 u. 61,
8	Aeste,		
14	weiche		
53	Streuholz,		
405	weiche gute Stöcke,		in den Abth. 2, 7 und 23,

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cashenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königliches Forstrentamt Auerbach u. Königliche Revierverwaltung Nautenkrantz,
21. Juli 1882.

In Stellvertretung: Günzel.

Frank.

Holzauktion auf Sosaer Revier.

Im Gasthose zu Blaenthal sollen
Freitag, den 4. August a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende aufbereitete Nutz- und Brennholz, als:

2177 Stück	sichtene Stämme bis 19 Ctm. Mittenstärke,		
501	"	von 20—25 Ctm. Mittenstärke,	
860	"	sicht. Klöcher v. 13—15 Ctm. Oberst. u. 3,5 u. 4,0 M. l.,	
746	"	"	16—22 " " 3,5 M. l.,
1601	"	"	16—22 " " 4,0 " "
729	"	"	23 u. m. " " 3,5 " "
1202	"	"	23 " " " 4,0 " "
186	"	"	23 " " " 4,5 " "
234	"	buch. " 15—46 " " 2,0—4,0 M. l.,	
2010	"	sicht. Stngfl. 8—12 " " 3,5 u. 4,0 " "	
67	Raummeter buchene Brennscheite,		
280	"	sichtene	
50	"	Brennknüppel,	
7000	Stück	sichtene Reisstangen von 3 Ctm. Unterstärke,	
2500	"	"	4 " "
1300	"	"	5 " "
110	"	"	7 " "
58	Raummeter buchene Aeste,		in den Abtheil. 28, 30, 31, 35, 38, 42, 47,
45	"	sichtene	55, 56, 59—63,
1428	"	Stöcke	in den Abtheil. 5, 14, 29, 52, 55 u. 60,

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Sosa,
am 22. Juli 1882.

Wettengel.

Höpfner.



Kinderwagen
und
Fahrstühle

in schöner Auswahl,
auch m. verstellbarem Berd, empfiehlt

G. A. Nötzl.

Ein Sopha

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Einen fleißigen, geübten Auspaffer sucht sofort

Emil Heymann
bei Jacob Köfler.

Maschinenstickerische zu Auerbach.

Für die hiesige Maschinenstickerische wird zum **sofortigen Antritt** ein **theoretisch wie praktisch gebildeter Lehrer** gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft, den zu erwartenden Leistungen entsprechend. Tüchtige Fachmänner, welche sich für diese Stelle geeignet halten, wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnissen über ihre bisherige Thätigkeit und Angabe ihrer Gehaltsansprüche spätestens bis **zum 15. August d. J.** an uns gelangen lassen.

Auerbach, am 25. Juli 1882.

Die Localinspection.
Stadtrath H. Wunderlich, Vors.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungsgesellschaft.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß an Stelle des Herrn **F. A. Boehm**, welcher die bisher geführte Agentur obiger Gesellschaft für Eibenstock und Umgegend wieder niedergelegt hat, solche

Herrn **Paul Beyer**, Kaufmann in Eibenstock übertragen worden ist. Ich bitte die Betheiligten, sich in ihren Versicherungsangelegenheiten in Zukunft an Herrn **Beyer** halten zu wollen, welcher auch gern bereit sein wird, neue Anträge aufzunehmen und die über die Gesellschaft gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Dresden, am 25. Juli 1882.

Rechtsanwalt **Friedr. Christian Schmidt**, Bevollmächtigter der Gesellschaft f. d. Königr. Sachsen.

Paul Beyer Eibenstock

offerirt zu den **bekanntesten billigsten Preisen**: Einen großen Posten **Kaltune, Köperkaltune, Madapolames und Satins, Halb- leinen, Reinleinen, Bettzeuge und Zulete, Blandrude, hemdenflanelle, Handluchzeuge, Tischzeuge, Nähtisch-, Comoden- und Tischdecken, Kleiderstoffe** mit modernen dazu **passenden Beschlägen, Schürzen, Hemden für Kinder u. Erwachsene, Cordhosen für Kinder und Erwachsene, Strumpfswaren, Läuferzeuge, Wachsbartheite, Corsets, von den billigsten bis zu den elegantesten, Chemisets, Kragen und Manschetten, Cordpantoffel.**

Die noch auf Lager habenden **Jaquets u. Umhänge** verkaufe ich, um damit zu räumen, unter dem **Selbstkostenpreis**.

Paul Beyer, Eibenstock.

Braunsch. Cervelatwurst
Zungenwurst
Trüffelberwurst
Rothwurst
empfang und empfiehlt
Julius Tittel
am Neumarkt. Fil.: Postplatz.

Fromage de Brié
Prima Schweizerkäse
Limburger Käse
Kümmelkäse
empfehl
Julius Tittel
am Neumarkt. Fil.: Postplatz.

Grundstücks-Verkauf.
Das in **Schönheide** in der oberen Straße gelegene **Mennig'sche Wohnhaus** No. 443 mit dazugehörigem **Feldgrundstück**, welches sich besonders zu **Bauplänen** eignet, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an die Unterzeichnete wenden.
Eibenstock, den 27. Juli 1882.
Wilhelmine Strobelt, wohnh. in der Rehme neben dem **Bäder Unger'schen Hause**.

Bahnhaltsbänder empfiehlt **G. Sanneborn**.



Als Erfinder

der nun schon seit Jahren bekannten und allgemein als vorzüglich befundenen **Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke** erbiere ich mich hiermit der **frechen Nachpfeifer-Annoucen wegen** zu einer **Belohnung von 1000 Mark** für Denjenigen, der mir nachweist, daß vor dieser meiner **Glanz-Stärke** in gleicher Packung schon je existirt hätte. Ich will dadurch verhindern, daß man meine **Glanz-Stärke** mit ähnlich- und gleich benannten Fabrikaten, deren Verpackung meiner Originalpackung täuschend nachgeahmt wird, verwechselt, denn auch jeder Pflücker sagt gern in seinen Annoucen: „**Nur meine Waare ist echt.**“ Meine **Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke** ist durch die hier beigebrachte Schutzmarke — **Globus** — die jedes Packetschen auf der Vorderseite trägt, gekennzeichnet, und ist fast überall in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen zu haben.

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Für nur Mark 14.
Eine elegante und dauerhafte Speisegarnitur aus neu verbessertem **Britannia-Silber**, welche bisher Mark 28. — gefost hat und aus folgenden 65 Stück der **notwendigsten und unentbehrlichsten Haushaltungsgegenstände** besteht:

6 Stück Tafelmesser m.-engl. Stahlklinge	6 Stück feine Bierbecher
6 " Tafelgabeln	6 " " " " " " "
6 " Speisefellen	3 " " " " " " "
12 " Kaffee- und Theelöfel	1 " Zuderstreuer
1 " Suppenhöfper od. Gemüselöfel	1 " Theefier
1 " Salzfäß (1 Stück bitend)	6 " Krystall-Messerunterleger
1 " Pfeffergefäß	2 " Flaschenfort mit Verzierung
1 " Zahntischerhülse	6 " Waffertassen

65 Stück für Mark 14!
Außerdem empfehle ich folgende preiswürdige befezte Artikel von **Britannia-Silber** in makelloser und feinsten Qualität u. s.:

6 Stück massive Britannia-Silber-Rinderlöfel 2. —	1 Stück Unterfeller 3.60, 4.80, 6. —, 7. —, 8.50
6 " Britannia-Silber-Zehermesser mit ept. 3.50	1 " Oberflanne 7.25, 8.50, 9.80
6 " engl. Britannia-Silber-Zehergabeln 2. —	1 " Kaffeeanne 7.25, 8.50, 12. —, 14.50
1 Paar schwere Britannia-Silber-Zranchirbestiche (Messer und Gabel) 5. —	1 " Britannia-Silber-Tischglobe 1.80, 2. —, 3. —
6 Stück schwere Britannia-Silber-Serviettenringe 4.50	1 " Britannia-Silber-Tabakdose (Kabakdose) edig od. oval, feinst granirt mit Springbedel 2. —, 4. —, 5.75, 6.75, 7.50, 8.50, 11.50, 12. —
1 " edige und Delbehälter (Garafine) mit feinst. engl. Krystallgäfern 7. —, 9.75, 12. —	1 " Britannia-Silber-Schnupftabakdose 1.50, 2. —, 3. —, 4.25, 5. —
1 " Zuderbüchse, massiv, schönste Façon 7.75, 8.50, 10. —, 11.25	
1 " schwere Suppenhale m. Unterfeller 4. — 6. —	
1 " massive Kaffeehale m. Unterfeller 4. — 6. —	
1 " feine Zuderzange 1.25, 1.75, 3. —, 4. —	
1 " Zuderhose m. reich verziertem Bodel u.	

Bestellungen gegen frühere Geldeinendung oder auch mit Postvorschuß (Nachnahme) werden prompt effectuirt, und sind Briefe zu adressiren an **Britanniasilber-Fabrik von M. Rundbakin, Wien, II., Gedwiggasse 4.**
NB. Durch Returnierung des Geldes im nichtconvenirenden Falle wird jedem Zweifel begegnet.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strahlenbeleuchtung in Eibenstock im Monat August 1882.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1. u. 2.	keine Beleucht.			10.	35	8	2	18.	35	8	2
3.	35	8	10	11.	35	8	2	19.	35	8	2
4.	35	8	11	12.	35	8	2	20.	35	8	2
5.	35	8	11	13.	35	8	2	21.	35	8	1
6.	35	8	12	14.	35	8	2	22.	35	9	1
7.	35	8	1	15.	35	8	2	23.	35	10	1
8.	35	8	1	16.	35	8	2	24.	35	11	1
9.	35	8	2	17.	35	8	2	25.—31.	keine Beleucht.		

Neue Vollenheringe empfiehlt **Richard Schürer**.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Erzgebirgs-Zweigverein Eibenstock.

Sonntag, den 30. Juli, Nachmittag 3 Uhr: **gesellige Zusammenkunft** der Mitglieder des hiesigen Vereins mit der **Ferriencolonie Sosa** im „**Feldschlößchen**.“

Die geehrten Mitglieder unseres Vereins werden nebst ihren Kindern zu zahlreicher Betheiligung eingeladen.

Der Vorstand.
L. Kühn.

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag und Montag, den 30. und 31. d. M., beabsichtige ich mein diesjähriges

Bürger-Damen-Vogelschießen, verbunden mit **Concert**, in meinem Garten abzuhalten, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Montag, von Abends 8 Uhr an: **Ball**.

Mit guten **Speisen** und **Getränken** wird bestens aufwarten **Gustav Heidenfelder**. NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Vogelschießen im Saale statt.

Blousen,

Hemden, Schürzen in Baumwolle und Leinen, Kinderanzüge, Arbeitschutzen und Joppen in guter Qualität und großer Auswahl empfiehlt zu Fabrikpreisen **J. C. Killig**.

Theater im Rathskeller zu Johannegeorgenstadt.

Sonntag, den 30. Juli 1882, Eröffnungs-Vorstellung: **Das Brunnennmädchen von Gms.** Lustspiel in 4 Akten von Horn. Repertoirestück der Stadttheater in Leipzig, Königsberg, Bremen u.

Montag, den 31. Juli 1882: **Die sieben Sterne**, oder: **Ein verlorenes Leben**. Schauspiel in 5 Akten von Dr. J. B. von Schweißer.

Preise der Plätze an der Kasse: Nummerirter Platz 90 Pf., 1. Platz 70 Pf., 2. Platz 40 Pf., Galerie 25 Pf. Kinderbillets: 1. Platz 40 Pf., 2. Platz 25 Pf., Galerie 15 Pf. Auf dem Sperrfisch zahlen Kinder vollen Preis. Tagesbillets in der Verkaufsstelle: Sperrfisch 80 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 35 Pf. Abonnementbillets: Nummerirter Platz à Dgd. 9 Mk., 1. Platz à Dgd. 7 Mk., 2. Platz à Dgd. 4 Mk.

Es ladet ergebenst ein **Hermann Gothe**.

Gesucht

einige geübte **Ausbesserinnen** für **Perkstrifen**. **H. Wagner**.

Leipzig.
Hôtel Heller zum Bamberger Hof, Nähe des Bairischen Bahnhofes und am Königsplatz gelegen, empfiehlt sich dem Leipzig frequentirenden Publikum bei billigen Preisen u. prompter Bedienung. **Zimmer von M. 1.50 an incl. Licht und Service.** Elegantes Restaurant nebst schönem Garten am Hôtel. **Richard Heller**.

BADE-ANSTALT
geöffnet **Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags.** **Dampfbäder** auf Bestellung. **C. G. Seidel**.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Militär-Verein.
Sonntag, den 30. Juli: **Einzahlung** der monatlichen Steuern im Vereinslocal.
Eibenstock, den 25. Juli 1882.
Der Vorstand.

Pfeifenclub.
Nächsten Montag **Vereinsabend**. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Abds. 8 Uhr an **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **E. Eberwein**.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,11 Pfg. Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 88 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 29. Juli 1882.

Das Gespenst.

Eine Erinnerung an den letzten französischen Feldzug.
Von E. D. von Debenroth.

(Fortsetzung.)

Das Gespenst sprach, der Zauber wich, aber an seine Stelle trat eine betäubende Ueberraschung.

Dieser Mann kannte seinen Namen, starrte ihn an, als sähe er auch ein Gespenst!

„Ich bin Graf Holm, aber wer sind Sie? Wer ist dieser Fremde? Ah, Mademoiselle, das Schloß birgt Verrath.“

„Omar, Flora, laßt uns allein,“ herrschte der Oberst, während Flora vor Scham und Schmerz hätte vergehen mögen unter diesem Blicke Holms. „Ich habe mit dem Herrn zu reden.“

„Halt!“ — rief Holm, als Beide dem Befehle des Obersten gehorchen wollten, „ich befehle hier, der Fremde bleibt, Niemand verläßt das Gemach oder ich schlage Lärm.“

„Sie werden das nicht thun,“ entgegnete der Oberst in einem Tone, als kenne er Holm seit Jahren und habe das Recht, vertraulich zu ihm zu sprechen. „Sie werden meiner Bitte nachgeben und einsehen, daß keine feindselige Absicht mich veranlassen könnte, um das zu bitten, was ich erzwingen kann. Mein Revolver ist geladen; ehe Sie einen Ruf ausstoßen, könnte ich Sie niederschließen, ich fehle nie und ehe Ihre Freunde Sie gefunden, wären wir in Sicherheit. Sie sind in meiner Gewalt und dennoch bitte ich Sie, mir ein Gespräch unter vier Augen zu gestatten.“

„Mein Herr,“ entgegnete Holm, der die verschiedenartigen Gefühle, die ihn bestürmten, die Bitterkeit über den Betrug, den Flora gespielt, den Zorn über den heimtückischen Angriff durch Omar, das Befremden, sich von dem Manne, der die Züge seines Traumbildes trug, als ein Bekannter angedeutet zu sehen, dem Bewußtsein unterordnete, daß er vor Allem hier als Offizier seiner Pflicht zu genügen habe — „mein Herr, Ihre Kleidung, welche mit Ihrem Stande wohl nicht harmonirt, die Anwesenheit von Fremden im Schlosse, der Angriff, den man hinterrücks auf mich gewagt, Alles das läßt mich hier nur der Pflicht gedenken, Sie zu verhaften. Wenn es dieser jungen Dame beliebt hätte, offenes Entgegenkommen zu würdigen, so hätte ich mich als Vermittler angeboten; so aber kann ich in dem verheimlichten Aufenthalt fremder Personen im Schlosse nur die Absicht verrätherischer Pläne argwöhnen. Sie können mich niederschließen, aber nicht mich hindern, meine Pflicht zu thun. Wollen Sie, daß der Marquis von Brin-Hilaire und seine Familie für jede That verantwortlich gemacht werden, so versuchen Sie, mich zu tödten, ich verhafte Sie und befehle die Waffe zu strecken.“

Mit diesen Worten hob er das Schwert und machte Miene, sich auf den Obersten zu stürzen, falls dieser nicht gehorche. Omar stand sprungfertig da und schien nur abzuwarten, daß der Oberst den Wink zum Angriff gebe, dieser aber schien mit sich zu kämpfen — noch hielt er den Revolver gefest. Da warf sich Flora zwischen ihn und Holm, glühend vor Erregung, zitternd vor Angst wendete sie sich bald zum Obersten, bald zu dem Deutschen. „Ohm, Du wirst nicht schießen, — Herr — Sie werden kein Blut vergießen, Sie werden edelmüthig sein, ich will Ihnen Alles gestehen. Ich allein bin schuldig. Hören Sie mich an. Dies ist der Bruder meines Vaters, das sein Sohn. Mein Oheim wollte vor einigen Tagen den kranken Sohn in kalter Winternacht auf einem Leiterwagen nach Langres schaffen. Das Gerücht ging, die Preußen kämen und wären schonungslos gegen die Gefangenen. Ich erbot mich, den kranken Vetter zu verbergen, zu pflegen. Wenn das ein Verbrechen ist, so will ich es büßen. Ich hätte Ihnen die Wahrheit gestanden, wenn das Geheimniß mein eigen gewesen wäre, denn ich habe das Vertrauen gewonnen, daß Sie und Ihre Kameraden menschlich fühlen und schonend auftreten. Seien Sie großherzig! Zwingen Sie meinen Oheim nicht, seine Freiheit zu vertheidigen, lassen Sie nicht um meiner willen Blut fließen, denn meine Unvorsichtigkeit verschuldet es, daß Sie die Verborgenen entdeckt. Was schadet es Ihnen, den Siegern, wenn Sie einen Gefangenen weniger haben?“

Sie schaute ihn so flehentlich an, sie war so schön in ihren Thränen, daß er schwankte. „Mein Fräulein,“ versetzte er, „ich würde jedes Opfer bringen, Ihnen den Beweis zu liefern, daß Ihre gute Meinung von mir gerechtfertigt ist, aber Sie fordern, daß ich meine Pflicht gröblich verlege. Ich kann nicht dulden, daß diese Herren sich entfernen, ich habe hier nichts zu bestimmen, sondern meinem Vorgesetzten die Gefangenen zu bringen und zu melden, was geschehen.“

„Der Herr hat Recht,“ nahm der Oberst jetzt, anscheinend völlig ruhig und gefaßt, das Wort, nachdem er Omar heimlich einen bedeutsamen Blick zu-

geworfen, er muß als Soldat seiner Pflicht gehorchen. Tritt bei Seite, Flora.“

Mit diesen Worten streifte er ihre Hand, die seinen Arm gefaßt, von sich ab, steckte den Revolver in die Tasche, als gebe er jeden Gedanken an Widerstand auf aber in demselben Augenblick, ehe noch Holm begriff, was geschah, hatte er mit einem Sprung die Tapenthöhe erreicht, die zu dem Versteck führte, in welchem man Omar verborgen gehabt und war verschwunden. Omar hatte sich gleichzeitig durch eine andere Thüre entfernt.

Holm stürzte dem Obersten nach, aber die Thüre war versperrt, er eilte an's Fenster, die Posten durch einen Zuruf zu alarmiren. „Verrath im Schlosse!“ rief er herab, „Feuer auf Jedem, der das Schloß verläßt, sechs Mann von der Wache herauf!“

Als er sich umwandte, war auch Flora verschwunden. Soldaten der Wache drangen in's Zimmer, Holm sprengte die Tapenthöhe, welche der Oberst hinter sich verschlossen, man untersuchte das Cabinet und fand einen zweiten verborgenen Ausgang, der zu einer Wendeltreppe führte. Senden, der auf den Lärm gleichfalls herbeigeeilt war, gab die nöthigen Befehle, den Flüchtigen auf dem geheimen Wege nachzufolgen, gleichzeitig sollten Patrouillen die ganze Umgebung des Schlosses beobachten, die Verhaftung des Marquis und seiner Angehörigen, sowie des Haushofmeisters ward befohlen.

Der Marquis und seine Gemahlin schienen nichts von dem Vorgefallenen zu ahnen, denn sie hatten keinen Fluchtversuch gemacht und wurden in ihren Zimmern getroffen, die Flüchtigen waren spurlos verschwunden, man durchsuchte die Kellerräume, zu denen die Wendeltreppe hinabführte, vergeblich, man fand weder die Entflohenen noch einen Ausgang, durch den sie entwischt sein konnten.

Senden machte sowohl den Marquis als den Haushofmeister darauf aufmerksam, daß das Kriegsgesetz beim Verbergen von Bewaffneten oder Mitgliedern der feindlichen Armee die Todesstrafe über den Schuldigen verhängt, daß sie sich nur retten könnten, wenn sie die verborgenen Gänge und Gemächer des Schlosses zeigten und für die Ergreifung der Flüchtigen das Ihre thäten.

Beide behaupteten, daß ihnen die Existenz der Wendeltreppe unbekannt gewesen, daß sie niemals die geheimen Gänge des uralten Schlosses durchforscht.

Der Umstand, daß man einen Verwundeten in einem verborgenen Gemach, das einen geheimen Ausgang gehabt, untergebracht, ließ diese Aussage höchst unglauwürdig erscheinen.

Man fand die Waffen Omar's sein Patent als Capitain der Francireurs, blutbefleckte Tücher, die zum Verband gedient, und dies genügte, gegen den Marquis die Anklage zu erheben, daß er heimlich einen Verwundeten Francireur verborgen; als erschwerender Umstand trat hinzu, daß in der Nacht ein heimlicher Verkehr nach Außen stattgefunden und, wie ungern Senden auch den ganzen Ernst des Kriegsgesetzes geltend machte, er mußte den Befehl geben, den Marquis und seinen Haushofmeister als Gefangenen ins Hauptquartier zu schicken, damit das Kriegsgericht dort über sie das Urtheil fälle.

Da der Transport der Gefangenen bei Tage nicht mehr das Hauptquartier erreichen konnte, und die Umgegend keineswegs sicher war, verschob Senden die Fortschickung der Gefangenen auf den anderen Morgen, veranlaßte aber, daß sie bis dahin in fester und sicherer Haft gehalten wurden.

Der Marquis Emil hatte, seit Omar in dem verborgenen Gemach untergebracht worden, hinreichend Muße gehabt, einen Weg zur Flucht für diesen zu suchen und für alle Eventualitäten mit demselben sich zu besprechen.

Das weitläufige Schloß hatte überall Communicationen, welche hinter dem Gefälle der Wände, fortließen und man hätte, um sie aufzufinden, alle Wände demoliren und dabei kostbare Tapeten, reiche Schnitzarbeit zerstören müssen, ohne dadurch die Garantie zu haben, daß nicht in dem überaus biden Mauerwerk noch Gänge verborgen.

Die Flüchtigen waren daher für's Erste sicher und die einzige Schwierigkeit war, die äußere Postenschaine zu passiren, da die Preußen, wie der Oberst voraussetzen mußte, das Vorterrain jetzt gewiß besonders beaufsichtigten ließen.

Die Wendeltreppe, zu der Omar durch eine Tapenthöhe des anstoßenden Gemaches ebenfalls gelangt war, führte wohl in die Kellerräume, aber man konnte von ihr durch eine ziemlich gut verborgene Thüre auch in Räume des Erdgeschosses gelangen, und zwar in eine Gallerie, die neben den Gemächern herlief, welche die preussische Einquartierung inne hatte. Hierher hatten der Oberst und Omar sich geflüchtet, und während man die Keller nach dem Ausgange, durch den

sie entschlüpft, durchsuchte, beriethen sie hier in aller Ruhe ihre weiteren Schritte.

„Du scheinst Dich wieder kräftig zu fühlen,“ sagte der Oberst, „das ist ein großes Glück, denn es wird schwer halten, Dir eine Erleichterung zu verschaffen, ehe wir nicht einige Meilen hinter uns haben. Glaubst Du einen solchen Weg zu Fuß zurücklegen zu können?“

„Die Wunden hindern mich nicht daran; aber was wird aus Flora? Sollen wir sie in der Gewalt der Deutschen lassen?“

„Vor Einbruch der Dunkelheit können wir nicht weiter,“ erwiderte der Oberst, „bis dahin haben wir noch vier bis fünf Stunden. Die Deutschen werden eine Untersuchung einleiten, ehe sie etwas Entscheidendes thun, das Schloß durchsuchen, die Dienerschaft verhören. Sie werden unterdessen die Familie meines Bruders gefangen halten und scharf bewachen, aber ich hoffe in einem Zimmer, welches geheime Ausgänge hat. Sie müssen fliehen oder ausharren, bis wir sie befreien. In dieser Nacht kann der verabredete Anschlag nicht stattfinden. Die Preußen werden doppelt vorsichtig sein, ich würde auch kaum das Zeichen noch geben können, das unsere Schaar herbeiruft. Ueberdem möchte ich den jungen Mann schonen, der uns heute in den Weg getreten.“

„Den Geliebten Flora's?“

„Du bist ein Narr, Omar. Das Herz Flora's sträubt sich gegen eine That, die ihr als Bruch des Gastrechts erscheint. Das ist Alles. Sie ist eine zu gute Französin, um einem Feinde ihres Vaterlandes ihr Herz zu schenken, am wenigsten einem solchen, den sie kaum kennen gelernt. Deine wilde Eifersucht beleidigt sie, hüte Dich also, dieselbe zu zeigen.“

„Sie haßt mich, sie verachtet mich, wie ihr Vater es thut. Aus Liebe zu Dir hat sie mich gepflegt, wie sie den Hund gewartet hätte, der Dir theuer. Ich habe es wohl bemerkt, daß sie meinen Blicken auswich, meine Dankbarkeit erduldet wie etwas Kästiges, daß sie sich zwang, mir ihren Widerwillen zu verbergen; aber hinter der Thüre stand sie laufend, den Deutschen anzugaffen, und ihn zu retten hätte sie ihr Leben gelassen. Du willst ihn verschont sehen und ich dürfte nach seinem Blut. An ihm will ich mich rächen für Flora's Haß. Nimm Alles, was Du mir verheißest und lasse ihn mir, ich fliehe nicht, ich will sein Blut trinken, und ständen Hunderte da, ihn zu rächen.“

Der Oberst hatte schweigend, finstern Blickes ihn ausreden lassen. „Omar,“ sagte er jetzt, und es lag etwas Verächtliches in seinem Tone, „wenn Flora Widerwillen gegen Dich hegt, so ist das der Fall, weil sie nur Dein Gesicht gesehen wie es jetzt aussieht, verzerrt von bestialischer Leidenschaft, weil sie Dich nicht besser kennt. Sie wird Dich lieben, wenn sie erfahren wird, daß Du Deine wilden Leidenschaften bemeistern kannst. Der Deutsche, Eduard Holm nennt er sich, ist der Sohn einer Frau, die ich sehr geliebt, gegen die ich bitteres Unrecht begangen, und ich würde eher mein Leben lassen, als ihn antasten. Wenn Du mich liebst, wird er Dir heilig sein; Du wirst Deinen Haß bezwingen, und das wird Dir leicht werden, denn Du wirst ihm hoffentlich nicht wieder begegnen.“

„Mein Vater, Du hast über mich zu gebieten und Deine Freunde sind die meinen. Aber verspreche es mir, daß der Deutsche Flora nicht besitzen soll, daß Du ihn meinem Haße preisgiebst, wenn sie Dir nicht gehorcht.“

„Du bist wahrhaftig in Deiner Eifersucht. Flora soll die Deine werden, Du hast mein Wort darauf und ich denke in drei Tagen ist das Schloß in meiner Hand und Eduard Holm dankt es mir, wenn sein Leben verschont bleibt und er über die Grenze flüchten kann.“

Weder der Oberst noch Omar ahnten, daß dieses Gespräch einen Zeugen gehabt.

Flora war ihnen nachgeschlichen und hatte, in der Dunkelheit verborgen, gelauscht. Jetzt wußte sie genug und zitternd, daß die Flüchtigen sie entdecken könnten, zog sie sich leise, unhörbaren Schrittes zurück, bis sie eine andere Gallerie erreicht hatte. Hier athmete sie auf aus gepreßter Brust. Was hatte sie hören müssen! Dieser Oheim, den sie abgöttisch geliebt, verehrt, wollte sie zwingen, das Weib eines Menschen zu werden, den er selbst bestialischer Leidenschaftlichkeit beschuldigte. Er hatte darauf sein Wort gegeben, er wiederholte das jetzt noch, nachdem er ihren Abscheu gegen Omar kennen gelernt. Er war also dessen fähig, Zwang gegen ihren Vater, seinen Bruder zu üben, dessen Abhängigkeit zu benutzen, und solchen Gedanken ergab er sich in dem Moment, wo ihr Vater, sein Bruder, um seiner willen wortbrüchig erschien, und für ihn zur Verantwortung gezogen wurde!

Dieser Vater und dieser Sohn verbanden sich in wildem Haße zu einem verrätherischen Ueberfall gegen Männer, die ehrlichen Krieg führten und dem

ck.
entkunst
Sofa im
ändern zu
nd.
beabsichtige
zen,
hierdurch
felder.
e statt.
steller
adt.
1882, Er-
Brun-
Lustspiel
vertorisch
Königs-
1882: Die
verlorene
Alten von
se: Num-
70 Pf.,
Pf. Kin-
2. Platz
em Sperr-
s. Tages-
Sperrsig
Blatz 35
mmerirter
à Dyd.
M.
othe.
↑
nen für
gner.
J. Bam-
s und am
sich dem
ikum bei
lebenung.
incl. Licht
restaurant
tel.
Holler.
ALT
gs, Sonn-
pfbäder
idel.
Uhr an
ke
schermitt.
ein.
Einzahl-
im Ver-
1882.
stand.
lub.
abend.
cht
and.
en.
Uhr an
wein.
70, 11 Pf.
Beilage.

Worte des Feindes vertrauten, weil er ein Edelmann, ein Cavalier!

Sie gehörten zu denen, von welchen die preussischen Offiziere verächtlich gesagt, daß ihnen jetzt ein Feind nach Räuberart gegenüberstehe, der nur aus dem Hinterhalte und mit feigem Verrathe kämpfe, der es verschulde, wenn man auch achtbaren Franzosen nur mit Argwohn und Mißtrauen nahe!

Sie hatten Recht, diese deutschen Männer, und zum Danke für ihr schonendes Auftreten lauerte der Mord auf sie im Schlosse!

Flora war in der Gallerie, welche an den Salon stieß, den Senden bewohnte.

Sie hörte Geräusch, laute Stimmen. „Herr Marquis,“ hörte sie den Deutschen sagen, „wenn Sie wirklich unschuldig sein sollten, beklage ich Sie, ich muß mich an die Thatfachen halten und danach verfahren. Ein Francireur war im Schlosse verborgen, Ihre Tochter wußte darum, er hat einen Offizier meiner Compagnie anzugreifen versucht. Ein Mann, der sich für Ihren Bruder ausgibt, geht in Salaienlirée heimlich umher und bedroht den Offizier mit dem Revolver. Beide Männer sind nicht zu finden und Sie geben vor, das Versteck nicht zu kennen. Ich hätte Veranlassung, das Schloß anzünden zu lassen, damit der Brandrauch herausstreibt was darin noch verborgen. Wenn ich das nicht thue, so geschieht es, weil ich einerseits an Ihnen und Ihrer Familie Geißeln habe, andererseits es vorziehe, lieber dem Verrath mit ruhiger Stirn Trost zu bieten, als ein schönes Gebäude zu zerstören, weil sich feige Verräther darin verbergen. Gestern wandte ich mich an Ihre Ehre, heute wende ich mich an Ihre Klugheit. Ihr Kopf, das Leben der Ihren hasten mir für Alles, was geschieht. Die Anstalten werden getroffen, daß das Schloß in dem Augenblick brennt, wo ein verrätherischer Ueberfall erfolgt. Es thut mir leid, so auftreten zu müssen, einem Manne mit grauem Haar, der wohl in Ehren gelebt und vielleicht selbst die Thaten seiner Genossen verdammt, so harte Worte sagen zu müssen, aber mir ist die Sorge für das Wohl meiner Leute anvertraut.“

Flora stürzten die Thränen aus den Augen. Sie trug die Schuld, daß ihrem Vater solche Schmach widerfuhr! Auf ihr Verlangen war Omar im Schlosse verborgen worden und in Folge dessen der Oheim hier geblieben. Aber nein — ihr Vater sollte nicht für Andere leiden, die sich nicht kümmerten um seine Ehre, ihren Vater sollte man nicht vor's Kriegsgerecht schleppen und Anderer willen, in ihrem Herzen flammte ein Entschluß auf, der kaum erwacht, die ganze Seele erfüllte.

Sie lehrte leise in die Gallerie zurück, in der sich der Oberst befand; sie machte sich vorsichtig bemerkbar, indem sie leise den Namen des Oheims flüsterete.

„Flora! das ist brav!“ flüsterete dieser, „Du suchst uns, um uns zu helfen, Du bist ein wackeres Mädchen.“

Sie ergriff die Hand des Obersten. „Lasse Omar hier,“ sagte sie leise, „ich habe mit Dir zu reden. Folge mir, Ohm.“

Der Oberst ließ Omar seiner harren, dann folgte er Flora, die ihn durch die dunklen schmalen Gänge an einen Ort führte, wo ein Lichtstrahl die Gallerie matt erhellte. „Oheim,“ sagte sie, „schau' mir in's Auge. Traust Du mir zu, daß ich ein Vorhaben durchsetze, wenn ich es fest beschloßen?“

„Ich muß es wohl glauben, Du hast mir gezeigt, daß Du eigensinnig, aber auch aufopfernd bist.“

„Ich habe Dein Gespräch dort in der Gallerie mit Omar belauscht. Du hast ihm Dein Wort gegeben, daß ich ihn heirathe.“

Der Oberst wechselte die Farbe. „Weiter,“ sagte er, und seine Stirne zog sich in düstere Falten.

„Oheim, ich werde Deinen Willen thun unter einer Bedingung. Du schwörst mir einen Eid, daß Du keinen Ueberfall auf dieses Schloß unternimmest, daß Du jeden Verrath verhindern willst, der einen solchen herbeiführen könnte.“

„Und wenn ich das Versprechen verweigere?“

„Dann werde ich Dich hassen, wie ich Dich liebe, werde dem Manne fluchen, dem das Leben und die Ehre seines Bruders nicht heilig gewesen. Du wirst mich tödten müssen, um mich zu hindern, die Preußen auf Dich zu hegen, und ich schwöre es Dir, lieber will ich sterben, als Omar angehören.“

„Flora, Du sprichst mit einem Manne, der sich niemals durch Drohungen beirren läßt, am wenigsten durch Drohungen von einem Weibe. Glaubte ich, daß Du im Ernste solcher Dinge fähig wärest, wie Du sagst, so würde ich Dich auf der Stelle unschädlich machen, aber ich weiß, Du bist eine Schwärmerin, die erst Vernunft annimmt, wenn man sie ihr predigt. Ich habe Omar mein Wort, daß Du die Seine wirst, in der Voraussetzung gegeben, daß Du mich, daß Du Deinen Vater liebst und den einzigen Weg, uns zu vereinen, nicht zurückweisen kannst, wenn Du Omar näher kennen gelernt haben wirst. Doch davon ist jetzt nicht die Rede, das besprechen wir zu anderer Zeit. Jetzt handelt es sich darum, ob Dir die Feinde Deines Vaterlandes mehr gelten, als die

Liebe Deines Oheims. Fürchte nichts für Deinen Vater und Deine Mutter, ihre Sicherheit werde ich natürlich zuerst im Auge haben, das Uebrige lasse Dich nicht kümmern. Besorge uns eine Tasche mit Lebensmitteln, etwas Wein und Fleisch. Omar wird seine Kräfte anstrengen müssen.“

„Du gehst auf meinen Vorschlag nicht ein?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Er ist unsinnig. Flora,“ fuhr er in drohendem Tone fort, „soll ich etwa das Unerhörte glauben, was Omar argwöhnt? Daß Du ein wärmeres Interesse für die Deutschen hegst — —!“

„Was soll das!“ rief er, sich unterbrechend, mit Bestürzung und Entsetzen.

Flora war einige Schritte rasch zurück gewichen und spannte einen Revolver, den sie in Omar's Gemach ergriffen und zu sich gesteckt.

„Einen Schritt, Oheim, eine Drohung und ich schieße, um Lärm zu machen, damit man Dich ergreift. Bei Gott und der heiligen Jungfrau, ich schieße, Oheim, mag dann werden, was da wolle. Es gilt meines Vaters Leben und Ehre. Dafür bin ich bereit, mein Lebensglück zu opfern, aber schwörst Du mir den Eid nicht, den ich gefordert, so sollen die Preußen nicht den Unschuldigen für den Schuldigen nehmen.“

Sie sprach die letzten Worte leiser, denn ein Geräusch in der Nähe hinter dem Getäfel ward bemerkbar, aber so entschlossen, so drohend war ihre Haltung, daß der Oberst nicht wagte, sich ihr zu nähern.

„Unsinnige!“ flüsterete er, „spiele nicht mit der Waffe. Bist Du von Sinnen?“

„Hörst Du die Schritte der Preußen? Ich fürchte nichts mehr, als daß Du mich betrügst. Deinem Schwur will ich glauben, denn Gott hört ihn. Du hast es dahin gebracht, daß ich vor dem Aergsten nicht mehr erbebe.“

Der Oberst knirschte vor Wuth, er sollte sich einem Weibe fügen, einem Kinde, der Tochter des Bruders, der sein Verwalter war!

Und doch, es blieb kein anderes Mittel übrig, er zitterte schon, daß eine Ungeschicklichkeit die Explosion veranlassen könne.

„Es sei!“ sagte er, „ich gebe nach, aber ich halte Dich beim Wort. Du wirst Omar's Frau.“

„Ich werde seine Frau an dem Tage, wo die Preußen das Schloß verlassen haben, wenn kein Verrath, kein Ueberfall, den Du verhindern konntest, stattgefunden. Schwöre mir, daß Du meine Bedingung annimmst.“

„Ich gebe Dir mein Ehrentwort darauf. Sei vorsichtig mit der Waffe.“

„Habe keine Sorge. Oheim, es ist Deine Sache, mit Omar zu entfliehen. Du würdest Dein Wort brechen, wenn Du hier verweilst, denn Du hast einen Anschlag für die Nacht verabredet und Du mußt die Ausführung verhindern. Folge mir nicht, ich würde fürchten müssen, daß Du Arges im Sinne hast. Wir dürfen einander nicht wiedersehen, als an dem Tage, wo Du ein Recht hast, mich an mein Wort zu erinnern. Merke ich, daß Du das Deine zu umgehen suchst, so weiß ich, was mir zu thun übrig bleibt.“

„Geh!“ — murmelte der Oberst düster, „ich sehe, wie es steht, und wir werden mit einander reden, wenn die Deutschen verzagt sind. Wehe Dir aber, wenn Du Dein Wort nicht hältst! Geh, das Schloß ist sicher vor jedem Anschlag, den ich verhindern kann. Du hast mir das Wort abgezwungen, Du kannst jetzt triumphiren.“

Flora wollte etwas antworten, sie fühlte, wie furchtbar bitter dieses Wort, aber sie vermochte es nicht, sie zitterte, er könne ein versöhnliches Wort als Schwäche auslegen und sie fühlte, daß ihre Kraft am Ende.

Rückwärts schreitend verließ sie die Gallerie, und erst als sie sah, daß ihr der Onkel nicht folgte, eilte sie, in die oberen Räume zurückzukehren.

Senden hatte den Kopf geschüttelt, als Holm ihm erzählt, wie der Bruder des Marquis seinen Namen genannt und den Francireur verhindert habe, ihn zu erwürgen. „Du bringst mich noch dahin, daß ich an Deine Spulgeschichten glaube,“ rief er, „Deine Gespenster haben Fleisch und Bein! Der Mann trug die Züge Deines Traumbildes? Holm, war das nicht wieder eine Phantasie Deines kranken Hirns?“

„Mein Anblick schien auf ihn fast denselben Eindruck zu machen. Ich vermüthe jetzt eher die Entwicklung eines Romans, in dem ich eine passive Rolle gespielt, als daß ich noch an den Spul glaube. Ich begreife freilich nicht, wo es geschehen sein könnte, daß ich diesen Mann in meiner Jugend gesehen, aber jedenfalls verschuldet ein in der Kindheit empfangener Eindruck das Traumbild, das mich bis heute verfolgte.“

„Du hältst den Marquis und seine Familie für unschuldig?“ fragte Senden, das Thema wechselnd. „Du glaubst, daß die Heimlichkeiten nur den Zweck gehabt, zwei Männern die Gefangenschaft zu ersparen?“

„Ich möchte mich dafür verbürgen. Die Leute

sind durch die Lügen der Presse ängstlich gemacht, man glaubt wirklich, daß wir Barbaren sind. Ich traue weder dem Marquis noch seinen Angehörigen eine schlechte Handlung zu, der Haushofmeister mag weniger ehrenhaft denken, aber er ist jedenfalls zu feige, sein Leben an eine Verschönerung zu wagen. Ich glaube, man hat die beiden Personen im Schlosse verbergen wollen, Dein Befehl, das Schloß zu durchsuchen, die Androhung der Strafen des Kriegsgesetzes haben die Leute geängstigt und man hat heimlich Anstalten getroffen, die Versteckten bei Nacht aus dem Schlosse zu entfernen.“

„Wenn ich nicht den Angriff auf Deine Posten zu berücksichtigen hätte,“ erwiderte Senden, den Blick verstoßen auf den Freund heftend, „so möchte ich beinahe den Marquis mit dem Schrecken davon kommen lassen. Schicke ich ihn in's Stabsquartier, so wird er verurtheilt, und das sollte mir leid thun, wenn der Mann nichts Schlimmeres beabsichtigt hat, als einen Bruder und Neffen nicht in unsere Hände fallen zu lassen.“

„Senden,“ versetzte Holm mit Eifer, „um meinetwillen möchte ich ihn nicht angeklagt sehen. Was kann er dafür, wenn sein Neffe mich hinterrücks anfiel, sein Bruder hätte mich niederschließen können und hat es unterlassen, ich habe also gewiß Ursache, zu Gunsten des Marquis zu sprechen.“

„Um so mehr,“ entgegnete Senden lächelnd, „als eine schöne junge Dame Deine Fürsprache erwartet.“

„Sie warf sich wenigstens zwischen ihren Onkel und mich, als Jener den Revolver hob,“ versetzte Holm erröthend.

„Wenn diese junge Dame nicht auch entflohen wäre, wenn sie sich für die loyale Haltung ihres Vaters verbürgen wollte, so könnte man Nachsicht üben. — Holm, ich gönne eigentlich diesen Franzosen den Triumph nicht, daß sie glauben, wir seien ängstlich um unsere Sicherheit besorgt, weil wir da zwei herumtreibende Francireurs entdeckt. Andererseits aber verliert man die Autorität, wenn man Widersetzlichkeit gegen ertheilte Befehle nicht bestraft. Ich möchte Dir daher einen Vorschlag machen. Versuche den Vermittler zu spielen. Mache den Leuten klar, daß ich unwiderstlich den Marquis in's Stabsquartier senden muß und daß er dort vor ein Kriegsgerecht gestellt wird, wenn man sich nicht dazu bequemt, mir die Möglichkeit zu geben, mildere Maßregeln verantworten zu können. Die Personen, welche Du entdeckt hast, sind noch im Schlosse verborgen, man behauptet ihr Versteck nicht zu kennen. Erfahre ich bis morgen früh nicht, wie man diese geheimen Gänge auffindet, ohne alle Wände zu durchbrechen, werden mir die Flüchtlinge nicht gestellt, so wandern der Marquis und sein Haushofmeister in's Stabsquartier und ich muß das Schloß demoliren, denn ich kann die Leute der Compagnie nicht einen um den andern Tag auf Wache commandiren, weil ich eine unverhältnißmäßig große Zahl Posten gebrauche. Du kannst jedoch den Wink fallen lassen, daß mir nichts daran liegt, ob die beiden Patrone entwischen, wenn ich mich überzeugt habe, daß sie sich hier nur verborgen und nichts Uebles im Schilde geführt haben. Ich verdanke es wahrlich keinem Franzosen, wenn er seine Landsleute nicht verrathen mag, und noch dazu, wenn es Verwandte sind. Großen Nachtheil wird es uns auch nicht zufügen, wenn die Zahl unserer Gegner sich um zwei Personen verstärkt, im Gegentheil, lassen wir die Beiden entfliehen, so danken sie es uns vielleicht damit, daß sie sich der unglücklichen deutschen Soldaten annehmen, welche in die Hände dieser Freischaarenbanden gefallen sind. Sie werden ihren Kameraden sagen, daß wir in ritterlicher Weise Krieg führen.“

Das Antlitz Holm's strahlte; was er nicht gewagt, als Bitte auszusprechen, das ward ihm angeboten. Die Scheu, das Freundsrecht gegenüber dem Vorgesetzten in dienstlicher Beziehung geltend zu machen, hatte ihn abgehalten, ein Wort zu Gunsten des Marquis zu sprechen und jetzt gewährte ihm Senden mehr, als er zu hoffen gewagt. Er drückte die Hand des Freundes mit einer Herzlichkeit, welche genugsam verrieth, wie dieser Auftrag seine innigsten Wünsche erfüllte und Hoffnungen in ihm entflammte. Holm beeilte sich, von der erhaltenen Erlaubniß, die ihm die dehnbarsten Vollmachten gab, den schnellsten Gebrauch zu machen. Er begab sich nach der Privatwohnung des Marquis in der Absicht, die Gemahlin desselben um eine Unterredung bitten zu lassen, als ihm eine Jofe begegnete, welche, wie sie ihm mittheilte, den Auftrag erhalten hatte, den Befehlshaber das Detachement um Gehör für ihre Herrin zu bitten. „Welden Sie mich,“ versetzte er; „ich komme im Auftrage des Herrn Lieutenant Senden. Welden Sie den Lieutenant Grafen Holm.“

Die Jofe lehrte nicht so rasch zurück, wie er es wohl hätte erwarten dürfen, und es war ihm, als höre er Thüren gehen, Kleider rauschen und endlich, als die Jofe ihm das Empfangszimmer öffnete, leise Tritte im Nebenzimmer sich entfernen.

(Fortsetzung folgt.)